

Ich glaube ... an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde

Einleitung

Wir haben das letzte Mal schon gesehen, so ein Statement, so ein Bekenntnis macht zwei Dinge, oder auch ist für zwei Dinge gemacht: Abgrenzung und Bestätigung.

So wollen wir auch heute uns mit diesem Teil des apostolischen Glaubensbekenntnisses beschäftigen. Wir schauen uns mal an, gegen was sich der christliche Glaube abgrenzt, um danach uns zu vergegenwärtigen, was dieser Teil für unseren Glaube nun bedeutet.

Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Apologetik

Ich kann mir gut vorstellen, dass in den vergangenen Vortragsreihen von Albrecht Kellner auch dieses Thema eifrig behandelt wurde: Nämlich die "Konkurrenz" zwischen den biblischen Zeugnis der Schöpfung und den Naturwissenschaften.

Naturwissenschaft

Schonmal vorweg: Ich glaube nicht, dass es diese Konkurrenz überhaupt gibt. Warum?

Vielleicht gründet dieser Konkurrenzgedanke genau auf diesem Bekenntnissatz. Anscheinend wird da von beiden Seiten das gleiche Feld beackert. Die Naturwissenschaft blickt auf die wahrnehmbare Welt, beobachtet, untersucht, und versucht mittels nachvollziehbaren Experimenten diese Welt zu erklären. All das unter der Prämisse, einen Schöpfergott oder-geist aussen vor zu lassen (kleine Bemerkung: das ist nicht das Gleiche, wie Gott als inexistent beweisen zu wollen). Der Glaube wiederum sieht diese Welt als die Schöpfung eines Ursprungs ausserhalb ihrer selbst, den sie "Gott" nennt. Während der Wissenschaftler also nur das sieht, was vor seinen Augen ist und das er bewiesen haben möchte, sieht der Gläubige einen Willen dahinter und versucht diesen zu ergründen.

Na, fällt es schon auf? Wieso sollten diese beiden Vorgehensweisen sich konkurrieren, da sie nach ganz verschiedenen Dingen suchen? Sollten beide Seiten nicht viel eher das Gespräch auf Augenhöhe miteinander suchen? Vielleicht wäre das ja sehr viel bereichernder als sich zu bekämpfen.

Wenn Ihr nun erwartet, dass ich Euch Munition für den Streit mit Atheisten liefere - da habt Ihr halb falsch gedacht. Nicht hier in der Predigt, aber ein bisschen was im Anhang des Skripts. Doch habe ich die Hoffnung, dass wir zu einem anderen Punkt kommen, als nur mit den Anhängern der Naturwissenschaften streiten zu wollen.

Wollen wir nämlich ein Gespräch auf Augenhöhe, dann ist es wichtig, dass auch wir über unseren Glauben und über unseren Schöpfergott im Klaren sind - das wir wissen, wovon wir reden.

Dann können wir nicht kommen, und annehmen, dass Gott unsere Welt geschaffen hat, nur weil irgendetwas in dieser Welt nicht ohne Gott erklärbar ist. Das ist ein ziemlich jämmerliches Gottesbild und wird seiner und auch der Schöpfung nicht gerecht. (Vielleicht ist gerade dieses (jämmerliche) Zeugnis vieler Christen schuld daran, dass die Naturwissenschaft heutzutage mit einem mitleidvollen Lächeln auf uns Gläubige blickt.) Man kann nämlich nicht grundsätzlich davon ausgehen, dass aus der Schöpfung heraus Rückschlüsse auf den Schöpfergott gemacht werden können. Wir wissen ja, dass Schöpfer und Schöpfung zwei verschiedene, zwei getrennte Dinge sind. Ich kann also auch nicht als Christ, der ich an diesen Schöpfergott glaube, mit Ignoranz oder einem müden Lächeln auf all die Forscher mit ihren kosmischen, physikalischen, biologischen und geschichtlichen Theorien des Universums gegenüber treten. Die Schöpfung zwingt uns den Glauben nicht auf, daher gibt es Freiheit für Interpretationen.

In der Bibel gibt es daher diese Diskussion gar nicht. Sie ist biblisch gesehen unmöglich. Dass Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, ist zwar nicht das Hauptthema der Bibel, es wird aber auch nicht gerade verschwiegen. Haben wir auch bei Kohelet klar gesehen. Und daher ist die Denkrichtung des Glaubensbekenntnisses anders: Sie beginnt bei Gott und geht dann zur Schöpfung, nicht umgekehrt. Es geht nicht darum, zu schauen, ob noch irgendwo Platz für Gott ist. Er steht am Anfang. Die Naturwissenschaft untersucht das Wie, die Bibel sagt uns das Warum und Wozu.

Irrlehren

Das sind die Fragen nach dem Sinn. Die Suche danach, oder auch nach Wahrheit, beschäftigt viele Menschen. Eigentlich kann man sagen, dass alle religiösen oder spirituellen Menschen nach dem Sinn (der Welt, der Existenz, des eigenen Lebens ...) suchen. Die Antworten auf diese Fragen werden aber genauso verschieden und zahlreich gefunden, wie es verschiedene Menschen gibt.

Auch zur Zeit der frühen Kirche gab es viele verschiedene Antworten, auf einige gehen die Apostel in ihren Briefen ein. Eine bekannte, oder eher unbekannte Bewegung damals ist die sogenannte Gnosis. Wenn wir von Irrlehren sprechen, reden wir von Gedankengängen, die aus dem frühen Christentum entstanden sind. Diese Irrlehren damals haben sich sehr an diese Gnosis angenähert. Es sind zahlreiche Lehren, ich will mich heute auf die Lehren beschränken, die unser heutiges Thema betreffen.

Gnosis, die Historiker sprechen von einer spirituellen Bewegung, denn einer Religion. Gnosis bedeutet "Erkenntnis" im Sinne auch von Erleuchtung, darunter sind viele verschiedene Ansichten zusammen gefasst. Kurz gefasst, Gnostiker sagen, die sichtbare, materielle Welt sei schlecht und nicht von dem höchsten, guten Gott erschaffen worden. Sie trennten den Erlösergott von einem niederen, oft unwissenden Schöpfergott (dem sogenannten Demiurgen). Die Aufgabe des Menschen ist es nun, vom Bösen - materielle Welt - zum Guten - geistliche Welt - mittels Erkenntnis/Erleuchtung und den dazugehörigen Disziplinen vorzustossen. Im Spezialfall des Dualismus, wird dies weiter entwickelt, zu einer Lehre, dass es zwei gleich starke, ewige Ursprünge gibt – ein gutes Prinzip (Geist) und ein böses Prinzip (Materie). Soweit berührt diese Lehre sogar den Polytheismus.

Kennt ihr eine heutige Strömung, deren Aussagen denen der Gnosis ähneln? Ja, Esoterik. Es gibt heutzutage eine um sich greifende Irrlehre, die sich nur schwer fassen lässt, die ihren Ursprung in der Esoterik hat, bzw in der Gnosis. Es geht um den sogenannten Panentheismus. Der Panentheismus (von griechisch pan „alles“, en „in“ und theos „Gott“) ist die philosophisch-theologische Auffassung, dass die gesamte Welt in Gott existiert, Gott selbst aber die Welt übersteigt. Er bildet einen Mittelweg zwischen dem traditionellen Theismus (Gott ist ausserhalb der Welt) und dem Pantheismus (Gott ist identisch mit der Welt).

Was sagen wir nun im Glaubensbekenntnis?

- Es gibt nur einen Gott, der Schöpfer aller Dinge. Er ist der einzig wahre und gütige Gott.
- Dieser Gott ist nicht identisch mit seiner Schöpfung. Wenn der Mensch die Schöpfung ansieht, sieht er nicht gleich Gott.
- Das Christentum sieht die Schöpfung (Körper und Materie) als grundsätzlich gut, wenn auch durch die Sünde gefallen. Mit ein Grund, warum die Schöpfung nicht IN Gott sein kann, denn Gott ist heilig.
- Christen glauben an die Rettung durch Glauben (Pistis) und Gottes Gnade. Gnostiker glaubten an die Rettung durch geheimes, höheres Wissen (Gnosis), das nur Erleuchteten zugänglich ist.

Leider finden wir heute immer mehr Autoren, die in der Frage des Schöpfergotts, der Schöpfung und unseren Platz darin unklar geworden sind. Diese Autoren zählen heute zum sogenannten progressiven Christentum, und dessen Ableger Emerging Church Movement. Diese Personen haben ein weiteres Merkmal gemeinsam: Sie halten nichts vom Kreuzestod und Auferstehung als die Gute Nachricht für den Menschen.

Paul Washer sagte einmal dazu: *„Es beängstigt mich, dass die Lehre, die Gläubige durch die Kirchengeschichte hindurch am meisten liebten - die einzige Lehre, die mir volle und sichere Hoffnung gibt - von so vielen modernen Autoren heute gehasst wird.“*

Wenn wir schon beim Thema Schöpfung ungenau werden, wie sollen wir dann Kreuz und Auferstehung annehmen können?

Was mich zu der Frage bringt, wie wirkt sich das Bekenntnis an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, auf mein Glaubensleben aus?

Anwendung

Der versteckte Sinn

Dazu möchte ich gerne Martin Luther etwas sagen lassen, nämlich seine Erklärung im Kleinen Katechismus: *„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.“*

Luther macht hier einige gute Punkte.

- Wir kommen ins Staunen

[Ps 104,1](#) *„Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr groß; mit Pracht und Majestät bist du bekleidet,“* [Ps 104,24](#) *„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“*

Durch die Betrachtung der Werke Gottes wird uns seine Grösse offenbar. Lassen wir uns auch von den Naturwissenschaftlern inspirieren, wie durchdacht Gottes Schöpfung ist, von entfernten Galaxien über die Natur bis

zur atomaren Welt. Daraus entwickelt der Apostel Paulus später sogar eine Art „natürliche Theologie“. So wirft er etwa den von ihm sogenannten „Heiden“ vor: [Rö 1,19f](#) „Was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar. Denn sein unsichtbares Wesen wird seit der Schöpfung der Welt ersehen an seinen Werken, sodass sie keine Entschuldigung haben.“

- Sie lehrt uns Demut

[Ps 8,4f](#) „Wenn ich deinen Himmel betrachte, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du an ihn gedenkst, und der Sohn des Menschen, dass du auf ihn achtest?“ Wer bin ich, das kleine Geschöpf, eigentlich, dass ich angesichts der unermesslichen Größe und Vielfalt der Natur überhaupt noch Beachtung finde?

- Gottes Zuwendung zu seinen Geschöpfen

Alles, was aus Gottes Hand kommt, kommt eben seinen Geschöpfen zugute: „Die Erde ist voll deiner Güter“, heißt es. [Ps 104,27f](#) „Sie alle warten auf dich, dass du ihnen ihre Speise gibst zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufhast, so werden sie mit Gutem gesättigt;“

- Gleichnis für die unfassbare Güte Gottes

[Ps 36,6](#) „Herr, deine Gnade reicht bis zum Himmel, deine Treue bis zu den Wolken!“ [Ps 103,12](#) „so fern der Osten ist vom Westen, hat er unsere Übertretungen von uns entfernt.“ Welch grandiose theologische Botschaft, diese Gute Nachricht! Unbeschwert ja, aber ganz und gar nicht naiv.

- Gott liebt seine Schöpfung - Sein Ja zum Leben

Warum sollte wohl Gott aus dem finsternen Chaos (hebr tohuwabohu - wüst und leer) ein bis ins kleinste Detail geordnetes Universum schaffen? Warum werden aus den furchteinflössenden Göttern im Altertum blosse Lichter am Himmel? Wieso wohl wird aus einem blossen Tonklumpen ein Bildnis Gottes ([Gen 1,27](#))? Im ganzen Schöpfungsbericht lesen wir von Gottes ordnendem Handeln, von der Schaffung menschlichen Miteinanders, damit der Mensch nicht alleine sei, über die Würdigung, die Erde (Gottes Eigentum) untertan zu machen, zu bebauen und zu bewahren ([Gen 2,15](#)), bis zur regelmässigen Ruhe von der täglichen Mühsal. Nichts von alledem hat etwas mit einer naturkundlichen Welterklärung zu tun. Alles atmet vielmehr das Wissen um einen gütig zugewandten Gott. „Und siehe, es war sehr gut“, heißt es am Ende ([Gen 1,31](#)).

Vom Fall zum Heil in Ewigkeit

Diese Schöpfung erhielt im Sündenfall ([Gen 3](#)) einen empfindlichen Riss. Der Mensch muss aus dem Paradies zur mühseligen Arbeit schreiten, wenig später kommt es zum ersten Mord ([Gen 4](#)). Die Spur der Sünde und der Gewalt reißt nicht mehr ab, und die Bibel verschweigt diese dunklen Seiten nicht. Sie ist dabei erstaunlich realistisch. Diese Welt ist eben nicht mehr heil nicht mehr eine gute. Sie ist zerrissen - und deshalb eine vergehende.

[Ps 102,26f](#) „Du hast vorzeiten die Erde gegründet, und die Himmel sind das Werk deiner Hände. Sie werden vergehen, du aber bleibst; sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, wie ein Gewand wirst du sie wechseln, und sie werden verschwinden.“ Das Leben darin ist nicht mehr als verblühende Blumen.

[Ps 90,6](#) „am Morgen blüht es und sprießt, am Abend welkt es und verdorrt.“

Die Bibel spricht aber auch von einer Hoffnung, die ewig währt, wir haben es eben gerade im Psalm 102 gelesen. [Ps 103,17](#) „Aber die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit bis zu den Kindeskindern“; [Mt 24,35](#) „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“; [Off 21,1](#) „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer gibt es nicht mehr.“; [Off 21,4](#) „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, weder Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Der Glaube an Gott, den Schöpfer, will keine naturkundliche Welterklärung sein. Er birgt vielmehr mannigfache andere Botschaften. Botschaften, die einen nicht nur staunen lassen, sondern auch in die Verantwortung nehmen. In die Verantwortung für die Welt, in der wir nun einmal leben. Warum? Weil dieser Glaube von der Gewissheit durchdrungen ist, dass es da einen Gott gibt, der diese Welt gewollt hat. Der bedingungslos Ja zu ihr sagt, weil er sie liebt. Und der – komme, was da wolle – das Werk seiner Hände niemals loslässt. Amen

Anhang

“Wenn wir von „der“ Naturwissenschaft sprechen, so ist das allerdings bereits eine geradezu fahrlässige Vereinfachung. Seit Menschen die Natur und ihre Gesetze zu ergründen suchen, haben sich ihre Erkenntnisse immer wieder erheblich verändert und tun es offenbar weiterhin. Man denke nur daran, wie sich im Laufe der Zeit allein die Sicht unserer Erde mehrfach radikal gewandelt hat. War man – weil ja mit dem bloßen Auge zunächst einmal tatsächlich nichts anderes wahrzunehmen ist – lange der Meinung, dass die Erde eine Scheibe sei, so sah man sie nach Entdeckung ihrer Kugelhaftigkeit wenigstens als Mittelpunkt an, um den sich alles, also auch die Sonne, drehte. Dann stellte man fest, dass nicht die Sonne sich um die Erde, sondern die Erde sich um die Sonne dreht. Und nicht erst seit gestern geht man davon aus, dass die Sonne überhaupt nur eine von Milliarden Sonnen ist, die zusammen ein ganzes System bilden, das wir „Milchstraße“ nennen. Ja, mehr noch: dass es womöglich noch weitere Milliarden solcher Sonnensysteme gibt, innerhalb derer sich irgendwo auch unsere Erde befindet. Und dass sich alles in rasender, nämlich in Lichtgeschwindigkeit ständig weiter ausdehnt und vermehrt. Angesichts dessen von der Erde auch nur als einem „Staubkorn“ zu reden, grenzt fast schon an Größenwahn.

Auch das Selbstverständnis der Naturwissenschaft unterliegt offenbar einem steten Wandel. Nach ihrer neuzeitlichen Emanzipation von den Vorgaben der Kirche war man zunächst der Meinung, dass man die Natur und ihre Gesetze ohne die „Arbeitshypothese Gott“, allein mit Hilfe der Vernunft wahrnehmen, messen und dokumentieren könne. Sich selbst verstand die Naturwissenschaft also als jemanden, der der Natur gewissermaßen gegenübersteht, sie von außen betrachtet und zu erkennen sucht. Hier das Subjekt der Erkenntnis, die Naturwissenschaft, dort ihr Objekt, die Natur. Vor allem im 19. Jahrhundert war man weithin der Überzeugung, auf diese Weise die vermeintlichen „Welträtsel“ in Kürze vollständig lösen zu können. Im Jahr 1900 etwa schloss das preußische Patentamt seine Tore mit der Begründung, dass es alles, was erkennbar und machbar sei, im Prinzip schon gäbe.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts ändert sich das Selbstverständnis der Naturwissenschaft allerdings noch einmal radikal. Angesichts der physikalischen Erkenntnisse etwa eines Max Planck oder eines Albert Einstein behauptet heutzutage kaum noch jemand, die Natur sozusagen „objektiv“ erfassen zu können. Der Naturwissenschaftler ist ja selber ein Bestandteil der Natur. Insofern ist es ihm gar nicht möglich, der Natur vermeintlich neutral gegenüberzutreten. Seither spricht man nicht mehr von naturwissenschaftlichen „Wahrheiten“, sondern von bloßen „Modellen“, an denen eine bestimmte Hypothese allenfalls veranschaulicht werden soll. Originalton Werner Heisenberg: „Die mathematischen Formeln bilden nicht mehr die Natur, sondern unsere Kenntnis von der Natur ab.“ Es ist also ein

Unterschied, ob ich über die Natur eine Aussage mache oder nur über das, was ich über sie zu wissen meine. „Wir wissen nicht, sondern wir raten“, soll der Philosoph Karl Popper in dem Zusammenhang einmal gesagt haben.

Diese Erschütterung des naturwissenschaftlichen Selbstverständnisses ist aus Sicht des Glaubens wahrhaftig kein Anlass zu hämischem Triumphgeheul. Schon in der Bibel wird ja unser Besserwissen ordentlich in die Schranken gewiesen: „Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir's, wenn du so klug bist!“, heißt es aus dem Munde Gottes (Hiob 38,4). Seither sind auch unsere theologischen Erkenntnisse immer wieder kräftig durchgerüttelt worden. Man denke nur etwa an die bahnbrechenden Entdeckungen der Reformation oder an die umstürzenden Ergebnisse der sogenannten „historisch-kritischen Forschung“. Die jeweiligen Erkenntnisse der Naturwissenschaft und der Theologie sind offenbar nicht für alle Ewigkeit in Stein gemeißelt. Das nimmt zunächst einmal ein wenig Dampf aus dem Kessel eines hitzigen und übereilten Gegeneinanders. Es geht um die schlichte Einsicht, dass es – mit Shakespeares Hamlet gesprochen – „mehr Ding' im Himmel und auf Erden gibt, als eure (naturwissenschaftliche oder theologische) Schulweisheit sich träumt“. Solch beidseitige Einsicht ist vielleicht eine gar nicht so schlechte Ausgangsposition für ein – leider lange vernachlässigtes – neues Gespräch. Oder sogar eine neue Neugier.“

Herlyn, O. (2021) Das Glaubensbekenntnis: Verstehen, was wir bekennen. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.